

„Bilder beeinflussen uns emotional“

Der Philosoph Klaus Sachs-Hombach über die Macht der Bilder, symbolische Politik und das Verhältnis von Gefühl und Argument

CHEMNITZ – An der Technischen Universität Chemnitz findet derzeit eine Fachtagung der Gesellschaft für interdisziplinäre Bildwissenschaft statt. 150 Wissenschaftler aus aller Welt nehmen teil. Gastgeber ist der Chemnitzer Philosophieprofessor Klaus Sachs-Hombach. Mit ihm sprach Robert Schröpfer über die Macht und den „Ursprung der Bilder“, wie der Titel der Tagung lautet.

Mit Blick auf Fukushima hat „Die Zeit“ angemerkt, Wirkung auf die Öffentlichkeit habe natürlich auch die Tatsache der Reaktorkatastrophe selbst, vor allem aber, dass wir sie live im Fernsehen verfolgen. Wir bekämen die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Was sagen Sie als Bildwissenschaftler dazu?

Klaus Sachs-Hombach: Das scheint mir auf jeden Fall richtig zu sein. Schon seit längerem werden politische Stimmungen im wesentlichen über öffentliche Bilder transportiert. Nehmen Sie etwa Abu Ghraib: Dass dort Gefangene misshandelt wurden, war bereits zuvor bekannt geworden. Ins öffentliche Bewusstsein gelangt und skandalisiert worden ist das aber erst mit der massenwirksamen visuellen Präsentation. Ähnlich scheint es mir jetzt zu sein: Die Bilder verstärken die Dringlichkeit zu handeln.

Warum haben Bilder eine solche Macht?

Bilder besitzen ein Glaubwürdigkeits-Plus. Man geht tendenziell davon aus, dass das, was sie zeigen, auch wirklich existiert, während bei der Sprache die Unterstellung, dass gelogen werde, sehr viel präsenter ist. Und Bilder wirken sehr viel emotionaler. Selbst wenn wir wissen, dass sie bearbeitet oder sogar gefälscht sein können, rückt der Aspekt, dass sie eben nicht die Wirklichkeit, sondern nur eine Vermittlung der Wirklichkeit sind, in den Hintergrund.

Wenn das Gewicht der Bilder wächst, würden Sie so weit gehen, von einer Wende von einer Dominanz der Sprache hin zu den Bildern zu sprechen?

Es gibt Theoretiker wie den Amerikaner Neil Postman, der in der Nachfolge Marshall McLuhans von einem Paradigmenwechsel spricht: Die Sprache spiele keine Rolle mehr, wir würden in ein Bilderzeitalter eintreten. Das halte ich für maßlos



Ein Virtuose der Bildproduktion und der symbolischen Politik: Der damalige Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg im November 2010 auf dem Weg nach Afghanistan. Das Foto zeigt ihn als Macher und symbolisiert zugleich seine Verbundenheit mit der Truppe. FOTO: MICHAEL KAPPELER/DAPD/ARCHIV

übertrieben. Selbst die „Bild-Zeitung“ wird immer einen Text-Bild-Zusammenhang brauchen. Eine andere Frage aber ist, wie stark Bilder in diesem Text-Bild-Zusammenhang werden können und wie sehr sie in bestimmten, etwa in politischen Kontexten rationale Diskurse zurückdrängen. Und da sehe ich durchaus Gefahren.

Welche?

Dass politische Prozesse nicht mehr rational kontrollierbar sind, wie man es sich wünschen würde. Unser Nachkriegsmodell der Demokratie ist von Jürgen Habermas geprägt. Es sieht vor, dass es einen rationalen Diskurs gibt und eine Öffentlichkeit, in der Entscheidungen nach Abwägung von Interessen getroffen werden. Wenn man lange genug diskutiert und alle Argumente abgewogen habe, werde eine rationale Entscheidung getroffen. Heute scheint es aber vielmehr so zu sein, dass, was

Niklas Luhmann ja beschreibt, sehr viel stärker Bilder in das öffentliche Bewusstsein treten und diesen rationalen Diskurs ablösen.

Was heißt das konkret?

Dass es zum Beispiel eine große Rolle spielt, wie sich der Spitzenkandi-



Klaus Sachs-Hombach
Philosoph

FOTO: PRIVAT

„Bilder besitzen ein Glaubwürdigkeits-Plus.“

dat einer Partei gibt, welches Bild man von ihm hat. Oder dass es einfacher ist, symbolische Politik zu betreiben und Hände zu schütteln als komplizierte politische Sachverhalte zu erklären. Aber Bilder sind nicht nur negativ: Sie können in einer Zeit der hoch spezialisierten Diskurse auch der identitätsstiftende Kitt sein, der neben dem Bezug auf die Verfassung, den Habermas als verbindendes Element beschreibt, eine Gesellschaft zusammenhält.

Bilder können lügen, werden manipuliert, wie die Zensur etwa zu Beginn des Irakkriegs gezeigt hat. Werden auch wir künftig stärker manipulierbar sein?

Auf jeden Fall wird der Wunsch, die Bilder zu kontrollieren, sehr viel stärker werden. Aber nicht nur was ein Bild zeigt, sondern auch wie es etwas zeigt, wird von größerem Interesse sein. Darin unterscheiden sich Sprache und Bilder nicht: Beides

sind jeweils Kommunikationsmedien, die natürlich entsprechend politisch instrumentalisiert werden können – nur dass Bilder im Zweifelsfall emotionaler und deshalb auch effektiver wirken.

Auf Ihrer Tagung beschäftigen Sie sich mit dem „Ursprung der Bilder“, etwa namibischen Felsmalereien. Welche Rolle kann die Bildwissenschaft in Bezug auf die aktuellen Risiken spielen?

Auf unserer Tagung schauen wir zum einen empirisch, was am Anfang für Bilder gewesen sind, in welchen Zusammenhängen sie auftauchten, welche Bedeutung sie hatten. Zum anderen aber fragen wir uns auch grundsätzlich, inwiefern der Mensch ein Bildwesen ist. Wenn es da gelingt, Antworten zu geben, glaube ich, kann das auch helfen, den gegenwärtigen Umgang mit Bildern und ihre Wirkung mit einem größeren Bewusstsein zu beurteilen.